

Jennifer Bode

Wie sich der Tod erzählen lässt

Narrative Zugänge zum Tod im Roman des 20. Jahrhunderts
Woolf, Camus, Golding, Morrison

Gerd Stratmann (Hg.)

HORIZONTE

Studien zu Texten und Ideen der europäischen Moderne

Band 47

Jennifer Bode

Wie sich der Tod erzählen lässt

**Narrative Zugänge zum Tod
im Roman des 20. Jahrhunderts**

Woolf, Camus, Golding, Morrison

 **Wissenschaftlicher Verlag Trier**

Bode, Jennifer: Wie sich der Tod erzählen lässt –
Narrative Zugänge zum Tod im Roman des 20. Jahrhunderts.
Woolf, Camus, Golding, Morrison / Jennifer Bode. -
Trier : WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2023
(Horizonte ; 47)
ISBN 978-3-86821-974-6
Zugl. Diss., FU Berlin, 2019

Umschlagabbildung: Jennifer Bode

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2023
ISBN 978-3-86821-974-6

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier
Postfach 4005, 54230 Trier
Bergstraße 27, 54295 Trier
Tel. (0651) 41503, Fax 41504
Internet: <https://www.wvttrier.de>
E-Mail: wvt@wvttrier.de

Mein Dank gilt
Prof. Dr. Claudia Olk, Prof. Dr. Cordula Lemke,
Prof. Dr. Jutta Müller-Tamm und Prof. Martin Hägglund.

Für ihre Unterstützung danke ich außerdem meiner Familie
und meinen FreundInnen.

Diese Doktorarbeit wurde ermöglicht durch ein Stipendium der
Friedrich Schlegel Graduiertenschule (Freie Universität Berlin).
Meine Forschung an der Yale University wurde durch ein
Fulbright-Doktorandenstipendium ermöglicht.

Inhalt

1	Todesdiskurs im Roman des 20. Jahrhunderts – Vorbemerkungen zur Geschichte und theoretische Grundlagen	1
2	Todesdiskurs in ausgewählten Romanen des 20. Jahrhunderts.....	18
2.1	Tod und Verbundenheit: Virginia Woolfs <i>Mrs. Dalloway</i> (1925).....	18
2.1.1	Sich aufgeben – Grundlegende Aspekte des Todesdiskurses in <i>Mrs. Dalloway</i>	19
2.1.2	Der Zusammenhang zwischen Einstellungen zur Vergangenheit und Einstellungen zum Tod.....	28
2.1.3	Verbundenheit nach dem Tod – Intertextuelle Verweise auf Shakespeares <i>Cymbeline</i> , <i>King of Britain</i> , von Gilms „Allerseelen“ und Shelleys „The Question“ in <i>Mrs. Dalloway</i>	35
2.1.4	Der Tod im Leben – Blumen- und Vogelmetaphorik	47
2.2	Den Tod akzeptieren: Albert Camus' <i>L'Étranger</i> (1942).....	54
2.2.1	Gleichgültigkeit und Erkenntnis – Meursaults Konfrontationen mit dem Tod	55
2.2.2	(Verpasste) Einsichten in die Zeit – Meursaults Weg zum <i>revivre</i>	68
2.2.3	Literarische Vorläufer des <i>L'Étranger?</i> – Aspekte des Todesdiskurses in Gides <i>L'Immoraliste</i> und Melvilles <i>Billy Budd</i>	75
2.2.4	Fremde Sonne – Tod und Metaphernwendung	85
2.3	Den Tod leugnen: William Goldings <i>Pincher Martin</i> (1956).....	88
2.3.1	Der Tod als fiktionsstiftend – <i>Pincher Martins</i> Problematisierung eines Topos.....	89
2.3.2	Die Ausdehnung des Todesmomentes.....	101
2.3.3	Tod und Täuschung: Die Relevanz von Shakespeares <i>The Tragedy of King Lear</i> , Bierces „An Occurrence at Owl Creek Bridge“ und Hemingways „The Snows of Kilimanjaro“ für <i>Pincher Martin</i>	105
2.3.4	Der Tod als Sieg der Schrift	119

2.4	Bedrohliche Omnipräsenz des Todes: Toni Morrisons <i>Beloved</i> (1987)	123
2.4.1	Heimsuchung eines Textes – Todesdiskurs und Erzählsituation in <i>Beloved</i>	125
2.4.2	Die Gegenwart der Toten – Zur Besetzung der Gegenwart durch die Vergangenheit.....	137
2.4.3	Auf der Grenze zwischen Leben und Tod, Freiheit und Unfreiheit – Fields „Lady Button-Eyes“ in <i>Beloved</i>	144
2.4.4	Das Zusammenspiel von Süße, Tod und Sprache.....	149
3	Fazit: Der Todesdiskurs in den vier Romanen.....	155
4	Bibliografie	161

1 Todesdiskurs im Roman des 20. Jahrhunderts – Vorbemerkungen zur Geschichte und theoretische Grundlagen

„I meant to write about death, only life came breaking in as usual.“ Dies konstatiert Virginia Woolf 1922 in ihrem Tagebuch.¹ Woolfs Zitat weist auf die gängige Opposition von Tod und Leben, aber auch bereits auf ein differenziertes Verständnis des Verhältnisses dieser beiden Begriffe, wie sie es in ihrem Roman *Mrs. Dalloway* (1925) erkundet. Woolfs Interesse an einer literarischen Auseinandersetzung mit dem Tod steht dabei in einer langen Tradition: Der Tod, der als nicht erfahrbar², als die Grenzen der Vorstellungskraft berührend oder sogar überschreitend³ und folglich als sprachlich nicht darstellbar oder unsagbar gilt, wird von AutorInnen seit jeher als herausforderndes Thema betrachtet.

Spätestens seit dem 11. Jahrhundert ist zudem die Idee einer besonderen Verbindung zwischen Todesverständnis und Subjektverständnis in den westlichen Gesellschaften prägend und schlägt sich entsprechend in fiktionalen Texten nieder.⁴ Eine Variante dieses Narrativs sieht den Tod als Möglichkeit der Authentizität des Einzelnen insbesondere im Gegensatz zu einer inauthentischen, das heißt

¹ Virginia Woolf. *The Diary of Virginia Woolf. Volume II: 1920–1924*. Hrsg. von Anne Olivier Bell u. Andrew McNeillie. London: The Hogarth Press, 1978. 167. Lee nutzt das Zitat bekanntermaßen als Motto für ihre Woolf-Biografie. Vgl. Hermione Lee. *Virginia Woolf*. London: Chatto & Windus, 1996. vi.

² Dieser Gedanke findet sich unter anderem bei Heidegger, der zusätzlich betont, dass der Tod auch nicht an anderen Menschen erfahrbar sei. Vgl. Martin Heidegger. *Gesamtausgabe. 2: I. Abt., Veröffentlichte Schriften 1914–1970, Sein und Zeit*. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt a. M.: Klostermann, 1977. 316–319.

³ Der Mensch empfindet die „zweifache [...] Unmöglichkeit, sich ein endloses Leben nach dem Tod oder auch ein definitives Ende des Lebens vorzustellen“. Daniel Schäfer. „Vorneuzeit: Alter Orient, Klassische Antike und Mittelalter“. Héctor Wittwer, Daniel Schäfer, Andreas Frewer (Hrsg.). *Sterben und Tod: Geschichte – Theorie – Ethik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart u. a.: Metzler, 2010. 1–6. 2.

⁴ Vgl. Philippe Ariès. *Essais sur l'histoire de la mort en Occident du moyen âge à nos jours*. Paris: Éditions du Seuil, 1975. 44.

moralisch schlechten Gesellschaft.⁵ Sowohl ein unmittelbar bevorstehender Tod als auch das allgemeine Wissen um den Tod kann dem Menschen gemäß dieser Überlegung den Weg zu einem authentischen Leben, einem Leben in Freiheit öffnen. Es erlaubt ihm, sich von der Gesellschaft zu emanzipieren. Eine explizite Verknüpfung des Todesbewusstseins mit dem Begriff der Freiheit lässt sich, um nur zwei bekannte Beispiele aufzurufen, schon bei Montaigne⁶ und später bei Heidegger⁷ nachlesen. In einer idealen Variante des Verhältnisses zum Tod führt das Todesbewusstsein dem Einzelnen seine Möglichkeiten, seine Freiheit vor Augen, und er ergreift diese. Entsprechend dient das Thema in Literatur wie Philosophie dazu, Vorstellungen von Subjektkonstitution und Moral einzubringen.

Wie in diesen ersten Ausführungen deutlich wird, kann mit dem Begriff des Todes das Eintreten des Todes, der Todesmoment, bezeichnet werden, aber auch andere Aspekte eines sich vielfältig entwickelnden Diskurses, in dem die Sterblichkeit des Menschen und sein Wissen um sie eine zentrale Rolle spielen.⁸ Der Tod als Ereignis wird definiert über ein Nicht-Mehr an Möglichkeiten, als „Ausdruck der Unfähigkeit des Subjekts, Möglichkeiten zu haben“⁹; er tritt ein, „wenn die Sache die Fähigkeit zu leben verliert – vielleicht temporär, vielleicht umkehrbar –, ohne dass eine ‚generative‘ Spaltung, Verschmelzung oder Meta-

⁵ Vgl. Frank Kelleter. *Die Moderne und der Tod. Das Todesmotiv in moderner Literatur, untersucht am Beispiel Edgar Allan Poes, T. S. Eliots und Samuel Becketts*. Frankfurt a. M. (u. a.): Peter Lang, 1997. 17, 41, 46.

⁶ „La premeditation de la mort est premeditation de la liberté. Qui a appris à mourir, il a desappris à servir. Le savoir mourir nous afranchit de toute subjection et contrainte.“ Michel de Montaigne. „Que philosopher, c’est apprendre à mourir“. *Essais. I.* Hrsg. von Maurice Rat. Paris: Garnier, 1958. 81–99. 88.

⁷ „Das Vorlaufen enthüllt dem Dasein die Verlorenheit in das Man-selbst und bringt es vor die Möglichkeit, auf die besorgende Fürsorge primär ungestützt, es selbst zu sein, selbst aber in der leidenschaftlichen, von den Illusionen des Man gelösten, faktischen, ihrer selbst gewiss und sich ängstenden Freiheit zum Tode.“ Heidegger, *Sein und Zeit*, 353.

⁸ Heidegger begegnet diesem Definitionsproblem, indem er den Tod als „daseins-hafte[n] Bezug zum Tod“ definiert. „[D]er Tod selber“ hingegen sei „seine Ankunft – Eintritt, das Sterben“. Ebd., 319.

⁹ Bernard N. Schumacher. „Philosophie“. Héctor Wittwer, Daniel Schäfer u. Andreas Frewer (Hrsg.). *Sterben und Tod: Geschichte – Theorie – Ethik. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart u. a.: Metzler, 2010. 28–39. 30.